



ERZÄHLUNGEN

GEORG ENGEL

Erzählungen

Georg Engel

Inhalt:

[Georg Julius Engel - Biografie und Bibliografie](#)

[Der verbotene Rausch](#)

[Die verbotene Ehe](#)

[Das verbotene Stück](#)

[Christin-Dörthes Verlobung](#)

[Die scheue Marik](#)

[Onkel Pökel](#)

[Erste Kapitel.](#)

[Zweites Kapitel.](#)

*Erzählungen, Georg Engel
Jazzybee Verlag Jürgen Beck
Loschberg 9
86450 Altenmünster*

ISBN: 9783849655174

*www.jazzybee-verlag.de
admin@jazzybee-verlag.de*

Georg Julius Engel - Biografie und Bibliografie

Deutscher Schriftsteller, geboren am 29. Oktober 1866 in Greifswald, verstorben am 19. Oktober 1931 in Berlin. Verbrachte seine Jugend in Breslau und studierte anschließend Philosophie und Geschichte in Berlin. Danach wechselte E. zum Journalismus und arbeitete als Theaterkritiker beim Berliner Tageblatt. Um 1890 begann er zu schreiben und wurde schnell zu einem der erfolgreichsten Autoren der Jahrhundertwende.

Wichtige Werke:

Zauberin Circe, 1894
Die Last, 1898
Hann Klüth, der Philosoph, 1905
Der Reiter auf dem Regenbogen, 1909
Die Leute von Moorlücke, 1910
Die verirrte Magd, 1911
Die vier Könige, 1913
Der Fahnenträger, 1914
Die Herrin und ihr Knecht, 1916
Kathrin, 1919
Claus Störtebecker, 1921
Die Prinzessin und der Heilige, 1922
Die Mauer, 1923
Erlebtes und Erträumtes, 1923
Die Liebe durch die Luft, 1925
Des Nächsten Weib 1925
Eulenspiegel, 1928
Des Äthers und der Liebe Wellen, 1929

Das Gericht, 1931

Der verbotene Rausch

Es war noch dunkel in dem kleinen Katenhause. Die Morgendämmerung stritt sich mit der Nacht. Fahle Schatten liefen über die Mauern wie graue Mäuschen, die aus dem Wesenlosen kommen und ins Wesenlose verschwinden.

Da drehte sich Martin Kriews, der ewig Arbeitslose, das erste Mal auf seinem rot und weiß gewürfelten Strohsack herum. Ein behagliches, erwachendes Grunzen wurde laut. Dann stieß er mit der Faust gemütlich, friedvoll nach dem benachbarten Strohsack herüber.

"Süßing," gähnte er, "es is all wieder so'n schönen Tag. Die Sonne scheint. Kuck eins, ganz rot" - dabei starrte er in die webenden schwarzen Schatten hinein und hatte das Bewußtsein, daß die Sonne immer näher auf ihn zuschritte, mit einem kupferroten Gesicht, genau so wie die Frau des Gastwirts Krey, jene liebevolle Weiblichkeit, die ihm noch am Abend vorher einen kleinen Kübel des ganz neu gebrannten Kirsch- und Pfefferminzlikörs mit freundlichem Schwung in sein ungeheures Paßglas gegossen hatte.

Und was das "Allernüddlichste" war, an die Bezahlung hatte sie im Drang der Geschäfte wieder vollkommen vergessen.

"Süßing," erzählte Martin Kriews unbeirrt zu dem bewegungslosen Strohsack herüber. "Sie liebt mir woll,

Kreyen seine liebe Gattin. Sie lieben mir alle. Überhaupt, Sophiing, die Menschens auf der Welt sünd doch alle herzensgut. Ich sag' dich, Sophiing, herzensgut sünd sie alle. Da bün ich gestern zum Beispiel an den Herrn Landrat von Pitak sein Fenster vorübergegangen. Da stand er und machte dich ein ganz bitter-böses Gesicht, weil ihm eine Flasche Rotspon, die er grade zu's Frühstück trinken wollte, übergegangen war. Na, was war nu großes dabei? En bischen schimmelig geworden war sie. Weiter nix nich. Und was tut nu der hochgeborne edle Mann? Er reicht sie mich einfach zum Fenster heraus und sagt: "Kriews, ich will Sie auch was zukommen lassen. – Nu kuck mal, Sophiing, solche Edelmütigkeit."

Stille.

An den Wänden liefen unbeirrt die grauen Mäuschen, und der zweite Strohsack verharrte im Schweigen.

Da drehte sich Martin Kriews beruhigt wieder um, biß in einen Zipfel des Bettlakens und murmelte vor sich hin: "Wenn ich bloß wüßt', wer mich den feinen Hasenbraten in'n Mund geschoben hat? Hat das nu mein Sophiing getan? Oderst Frau Krey? Oderst der hochgeborne Landrat von Pitak, der so edelmütig is? Weiß der Deuwel, die Menschens sünd einmal zu liebe Geschöpfe."

Und damit begann er wieder in ein merkwürdig melodienreiches Näseln zu verfallen.

Um sechs Uhr früh hatte sich der trübe Novembertag soweit gelichtet, daß die grauen Mäuschen an den Wänden sich nicht mehr sicher fühlten, sondern überallhin entflohen. Gerade zu Häupten von Martin Kriews, da, wo ein ungeheures Spinnennetz an der Decke schwankte, dorthin gerade entschwirrten sie mit leisem Gezirp. In

diesem Augenblick klirrte unmerklich der zerbrochene Fensterflügel, der mit Stroh, Lappen und Pappe notdürftig geflickt war. Das kam aber nur daher, weil Wilhelm Pölk, der Bräutigam von Kriews einziger Tochter Helene sich verabschiedete, oder gerade gekommen war.

Genau konnte das der traumselige Vater nicht unterscheiden, es war überhaupt ein Ding, das sich nicht so leicht feststellen ließ.

Da richtete sich Martin Kriews das zweite Mal auf. "Welch ein Glück, Sophiing," hob er tief atmend an, "wenn zwei sich so lieb haben. Das is doch für en Elternpaar das allerglücklichste und allererhabenste. Mutting, kuck dich bloß das rote Gesicht von Wilhelmen an. Ich sag' dich, es strahlt nich vor Kälte oder von wegen die Frostbeulens, es glänzt vor Liebe. Mutting, mein Süßing, habe ich nich auch einst so vor deinem Fenster gestanden? Aber die Wahrheit die Ehre. Gegen dich is unsre Tochter Lening ein reines, weißes Talglicht. Gott, Süßing, was warst du doch für eine hoch erhabene Schönheit. Wie hübsch und mollig waren nich alle deine Weiblichkeiten. Und wenn dich andere auch mit deine Hitzpückeln gebrütet haben - ne, ne, Sophiing, ich mein' ja bloß - siehst du, denn waren die Pückeln für mich gerade was Absonderliches, was eben nich jede hatte. Denn was Besonderes muß der Mensch haben. Und seitdem, Mutting, büst du noch immer schöner geworden."

Es hätte dem braven Kriews, dem ewig Arbeitslosen, doch einigermassen auffallen können, daß auf alle diese Huldigungen stets nur ein sehr verdächtiges Räuspern antwortete. Aus dem Nebenstrohsack nämlich hatte sich inzwischen Frau Sophie Kriews herausgeschält, die eben noch von Martin besungen war, wie in Vorzeiten der blinde Sänger der Ilias seiner Königin von Sparta gehuldigt hatte. Und siehe, man mußte beim Anblick der so hoch

Gepriesenen zugeben, daß Kriews, der Gatte, ein ungewöhnlich zufriedenes und selbstloses Gemüt besitze. Denn Frau Sophie, die Tagelöhnerfrau, welche bei der ständigen Behinderung ihres Gatten für diesen alle äußeren Geschäfte, wie Kartoffellesen, Strohsammeln, Holzfuhren und Hofarbeit verrichtete, Frau Sophie hatte tatsächlich gar zuviel "Besonderes" an sich. Die "o" förmige Gestaltung ihrer Pedale, nun ja, sie rührte von dem ewigen Bücken beim Kartoffellesen her. Sie war also zu entschuldigen. Warum sie jedoch an der linken Schulter mit einem Auswuchs geschmückt war, das hatte allein der liebe Gott bei ihrer Erschaffung zu verantworten und konnte schließlich von Martin als eine kleine pikante Unregelmäßigkeit angesehen werden. Was indessen seiner Vorurteilslosigkeit das entschiedenste Denkmal setzte, das waren die Teintverhältnisse von Frau Sophie. Denn es muß leider eingestanden werden, daß sie unzählige Hitz- und Frostbeulen auf ihren Wangen beherbergte, die infolge dieser Invasion die revolutionären Farben Frankreichs angenommen hatten, nämlich blau, weiß und rot. Und wahrlich, um dies zu übersehen, dazu gehörte in der Tat der ungeheuer glückliche Idealismus von Martin Kriews, dem ewig Arbeitslosen. - - - - -

Sie saßen an dem wackligen Birkentisch und tranken das, was Frau Sophie, wieder mit ihrem verdächtigen Räuspern, "Kaffee" genannt hatte. Martin, leicht geschürzt, in wollenen Untergewandungen, Frau Sophie voll gerüstet zur täglichen Arbeit, eine Spitzhacke in der Hand.

Da entspann sich zwischen den Gatten folgendes Abschiedsgespräch:

"Sophiing, du gehst nu?"

"Jawoll, Kriews," gab eine scharfe Stimme zurück.

"Mutting, was büst du für eine fleißige Frau. Was hab' ich nich for ein großes Glück an dich gemacht. Wie hältst du alles in Ordnung, und wie sauber sieht es nicht bei uns aus - -", hier fuhr er mit der losen Socke in einem Haufen Unrat herum, der sich zwar unter dem Tisch angesammelt hatte, jedoch die Weichheit und Behaglichkeit des Fußbodens beinahe wie ein dicker Smyrnateppich beförderte. "Ja, was ich sagen wollte, du büst was Königliches, Mutting. Sieh, du gehst nu auf den Hof zur Arbeit, und ich bleib' hier noch en bischen zurück und kräftige mir. Es is ja von dem Wachholder noch eine lütte Flasche da. Und wenn ich mir dann gekräftigt hab', dann geh' ich in die Stadt und such' wieder nach Arbeit. Aber zu's Mittagbrot, Mutting, bün ich wieder heim. Denn wenn ich dein liebes Gesicht nich seh', denn schmeckt mich das nich. Und nachmittags, Mutting, geh' ich wieder zu's Arbeitssuchen. Kuck', so wend' ich denn meinen Tag nützlich an."

"Ja," sagte die Frau, schon unter der Tür, und ihre blauen und roten Blattern begannen wie ein Feuerwerk zu glühen. "Diesmal, Kriews, werd' ich meinen Tag auch nützlich anwenden. Du wirst dir wundern."

"Ne, Mutting."

"Wieso nich?"

"Mutting, weil von dich nur das Allerbeste und Allerlieblichste kommen kann. Denn du, Sophiing, büst ein heiliger Engel."

"So?" flüsterte die Frau, und ihre Worte klangen, wie wenn ein Essigtopf ausgegossen wird, "na, denn paß' auf, mein Schatz. Adjüs Kriews."

"Leb wohl, mein Liebling."

Die Tür krächzte in ihr Schloß zurück, und kaum waren die Schritte der sich Entfernenden verhallt, so erhob sich Martin, der ewig Arbeitslose, kroch unter die Ofenbank und holte eine dick mit einem Tuch umwickelte Flasche hervor.

"Man muß ihm pflegen," sagte er gewissermaßen zur Belehrung. "Wachholder is eine angreifbare Sorte. Er kann sich leicht den Schnupfen holen." Damit ließ er sich an dem Tisch nieder, und in einem plötzlichen Ausbruch der Glückseligkeit gröhlte er vor sich hin:

"Des Menschen höchstes Glück auf Erden
Ist lieben und geliebt zu werden".

"Herein," forderte der Landrat von Pitak, und nachdem der Gendarmeriewachtmeister in seiner grünen Uniform mit dem weißen Bandelier und dem klirrenden Schleppsäbel bei ihm eingetreten war, erhob er sich ein wenig von der bequemen Chaiselongue, putzte an seinem Monokel und fragte sehr freundlich: "Na, lieber Böttcher, welch' grausige Moritat bringen Sie denn wieder?"

Der Wachtmeister klirrte ein wenig mit den Sporen, bevor er hinter sich deutete, um mißbilligend hervorzubringen: "Zu Befehl, Herr Landrat, wir werden das Weibsbild nich los."

"Na, was will sie denn? Der Tag für Armenunterstützungsanmeldungen ist doch Freitag."

"Zu Befehl, Herr Landrat, das ist es nicht. Das Weibsbild will was ganz Komisches."

"Na, zum Donnerwetter, was will sie denn? Verlangt sie die Thronfolge in Preußen? Es ist doch heute keine Sprechstunde."

"Zu Befehl, Herr Landrat, das haben wir ihr auch bedeutet. Aber da hat sie sich noch den Herrn Pastor Schöning mitgebracht."

"Wie? Was?" fiel der Landrat ein, indem er sich rasch erhob, die Falte seiner Beinkleider zurecht strich und das Monokel geschäftsmäßig vor das scharfe, hellblaue Auge setzte. "Pastor Schöning? Ja, Mensch, um Gottes willen, was fällt Ihnen denn ein? Wie können Sie den ehrwürdigen Herrn auch nur eine Minute warten lassen? Ist ja gar keine Räson in die Bude zu kriegen. Na, also. Ich lasse selbstverständlich bitten. Donnerwetter, haben doch dem Herrn Pastor hoffentlich einen Stuhl angeboten?"

"Zu Befehl, Herr Landrat. Der Pastor sitzt. Das Weib steht."

"Na, gut. Also schleunigst eintreten lassen."

Darauf werden die Hacken zusammengeschlagen, der Säbel und die Sporen klirren, die breite, grün uniformierte Gestalt verschwindet, und nach wenig Augenblicken hört man aus dem Dienstraum nebenan weiche, schlüpfende Tritte sich nähern und dazwischen das Klappern grober Holzpantoffeln.

"Diese Frauenzimmer sind die geborenen Querulanten," murmelt der Landrat noch, dann zieht Sonnenschein über sein Antlitz, während er mit tiefer, weltmännischer Verbeugung den würdigen, weißhaarigen Geistlichen empfängt.

"O, bitte - bitte sehr, Herr Pastor, freundlichst Platz nehmen - keine Ahnung, daß schon einige Zeit warten - aber in diese Subalternbeamtenschaft keine Spur von Lebensart zu kriegen - wird sich natürlich mit der Zeit ändern - erblicke Aufgabe darin - nein, bitte, dort auf das Sofa. - Und Sie, liebe Frau, stellen vielleicht vorläufig mal die Holzpantinen ab - es ist nur wegen meines Teppichs. Nun also, Herr Pastor, zu jedem Dienst bereit."

Vom Sofa her dringt ein ganz leises, diskretes Hüsteln, dieweil der Geistliche sacht sein feines, glattrasiertes Greisenantlitz wiegt. Dann streicht er wohlgefällig seine schwarzen Glacéhandschuhe, faltet bedächtig die Finger ineinander und beginnt mit weicher, geübter Theologenstimme:

"Ja, mein verehrtester Herr von Pitak, weit entfernt, etwa in irdischen Zwangsmaßregeln das Heil zu erblicken, glaube ich doch, daß Sie der anwesenden Frau Kriews durch die Machtvollkommenheiten, die in Ihre Hand gelegt sind, nicht allein einen wesentlichen Dienst leisten, sondern sogar ein verirrttes, gesunkenes Menschenleben wieder in das Licht des Tages zurückführen können."

Der Landrat scharrt ein wenig auf seinem Stuhl, streift hinter dem Monokel mit einem Seitenblick die dürre Gestalt der Tagelöhnerfrau und beeifert sich, mit einer leichten Verbeugung zu erwidern, daß er natürlich zu solch moralischer Beihilfe mit Vergnügen bereit wäre.

«Donnerwetter, was mag eigentlich mit diesem Weib los sein?» fliegt es dabei noch blitzschnell durch seine Gedanken. Laut jedoch setzt er hinzu: "Ganz recht, Herr Pastor - natürlich sehr erfreut, zu solchem Zusammenwirken auserwählt zu sein -, aber dürfte ich vielleicht doch ersuchen, etwas deutlicher -"